4ter Jahrgang. 2tes Quartal.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 25. Freitag, den 16. Juni. 1837.

Die beiden Invaliden.

Ein Volksmährchen.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen brachte ihm ein Bedienter der Dame, die ihn von der Straße mitgenommen, ein neues hölzernes Bein. Steffen schnallte es alsbald um, und trat seine Wanderung an. Der erste Gang war zu einem steinreichen Rabulisten, der sich dem Rothbart verschrieben hatte, wenn er ihm zu einer glänzenden Praxis und einem Titel verhelfen würde.

Wirklich hatte es auch seit zwanzig Jahren Prozesse und Dukaten in das Haus des Gerechtigkeitsmäklers geregnet, und ein damaliger Reichsgraf hatte ihm, in Anerkennung seiner Verdienste um die prozessirende Menschheit, einen Kammertitel verliehen. Der Ehrenmann saß eben bei einem Gabelfrühstück von Birkhühnern, Schinken und Madeira, als Steffen zu ihm eintrat, der freilich ganz das Aussehen eines Klienten der Armuth hatte, und sich keines freundlichen Empfanges erfreuen durfte.

„Was will Er? Hat Er Lust, einen Prozeß mit dem Artilleristen anzufangen, der Ihm das Bein weggeschossen?"

Steffen zog ganz demüthig das Büchlein aus der Tasche. Der Rechtsverdreher warf einen Blick darauf und fuhr zusammen; das Braunroth seines Gesichts verwandelte sich in Erdfahl, das Glas mit Madeira entsank seiner Hand, und er fiel an die Lehne seines Sopha's zurück. Endlich faßte er sich und suchte eine trotzige Miene anzunehmen. „Meine Zeit ist noch nicht um, überdem ist unser Vertrag ungültig, wasmaaßen in unserm Landrechte durch ein ausdrückliches Gesetz, Titel IV. Artikel 13, der Seelenverkauf und zwar bei lebenslänglicher Galeerenstrafe untersagt ist. Indessen will ich auf meinen Rechtsvortheil verzichten, und dir einen honetten Vergleich anbieten. Ich kenne ein halbes Dutzend Lumpenhunde, die sich arm prozessirt haben, und für eine runde Summe herzlich gern in meinen Contract einstehen, unter der Bedingung jedoch, daß ich aller und jeder Verpflichtung gegen dich dadurch enthoben werde."

Steffen hatte Ehre im Leibe, er wollte sich um Alles nicht für den Bocksfüßler ansehen lassen; das Blut stieg ihm ins Gesicht; er schlug auf den Tisch, daß Flasche, Teller, Messer und Gabel tanzten, und rief: „Herr, Ihn soll der Teufel holen, wenn Er —"

Der Rabulist zitterte, wie im Fieberfroste. „Mein theurer Gönner," unterbrach er den Invaliden; „ich erbiete mich ja zu Allem, die Fahrt durch die Luft ausgenommen. Zieht nur ums Himmelswillen die Hörner wieder ein, die ich bereits hinter euren Ohren hervorschießen sehe, und bleibt in eurer wirklichen, wenn gleich etwas demüthigen Gestalt, denn meine Ehre, meine Praxis —"

Steffen gerieth in's Lachen; „wohlan, ich gebe euch die Unterschrift zurück, ihr aber gebt mir dagegen hundert Dukaten."

Der Rechtsverdreher schlug sogleich eine eiserne Kiste auf, die in einer Ecke stand; aber kaum hatte er den Deckel gehoben, als er mit einem Schrei zurückfuhr, und wie ein Bild des Entsetzens dastand. Die Augen einer großen, schwarzen Katze funkelten aus der Kiste zwischen Goldsäcken hervor und ein unerträglicher Schwefelgestank verbreitete sich im Zimmer. Steffen ließ das Blatt, welches er unterdessen aus dem Büchlein gerissen, aus der Hand fallen, und eilte über Hals und Kopf aus dem Hause. „Nun hat mir der höllische Rothbart doch einen Strich durch die Rechnung gemacht," murmelte er, „und wird dem Sünder auch ohne Zweifel den Hals umdrehen. Was ist zu thun? Während mein ehemaliger Kamerad mit seiner Beute auf der Heimfahrt begriffen ist, will ich's bei einem andern seiner Kunden versuchen."

Der, zu dem er sich jetzt begab, war ein Mann

von Stande, welcher sich aufgelebt hatte, ein Greis zwischen dreißig und vierzig. Er bewohnte ein prächtiges Hôtel, und gab oft Gesellschaften, die aber seit lange Niemand mehr besuchte, als einige Damen, welche mit Welt und Zeit etwas zerfallen waren, und wandernde schöne Geister, die außer dem Lande der Romantik keine Heimath besaßen. Der Thürsteher wollte Steffen abweisen, und meldete ihn erst auf seine Versicherung, daß er seinem Herrn Dinge von der höchsten Wichtigkeit mitzutheilen habe. Steffen war nicht wenig überrascht, als er in einen Saal trat, der mit persischen Teppichen belegt, und mit Gobelins, venetianischen Spiegeln, glänzenden Bronzen und kostbaren Mahagonimöbeln reich ausgeschmückt war. Er hatte jedoch kaum Zeit gehabt, diese nie gesehenen Herrlichkeiten flüchtig zu bewundern, als die Thür eines Kabinetts sich öffnete, und eine lange, hagere Gestalt mit fahlem Gesichte, tief liegenden, erloschenen Augen und bleifarbnen Lippen heraustrat. Die Gesichtsmuskeln waren bewegungslos und die Schritte unsicher. Als der Mann das bedeutungsvolle Büchlein in Steffens Hand erblickte, zuckte ein bitteres Lächeln über die abgestorbenen Lippen hin.

Es ist mir lieb, daß du kommst, denn ich bin des Lebens satt! —

„Die Zeit ist noch nicht ganz um," fiel Steffen rasch ein.

„Gleichviel," fuhr jener fort, „ich schenke dir den Rest; du halfst mir zu Reichthum und einer schönen Frau: Beide haben mich betrogen. Von dem frischen Quell meines Lebens ist nichts mehr übrig, als der dürre Boden, aus dem er hervorsprudelte, mein Kopf verödet, mein Gehirn ausgetrocknet, mein Geist angeschmiedet an den nackten Fels meines Daseyns. Ich kann nicht mehr weinen, mich nicht mehr freuen, nur noch ärgern kann ich mich, wenn ein heitrer Tag aufgeht, der doch die Nacht um mich nicht zu verscheuchen vermag, wenn ich dastehe, ein dürrer Strauch unter den Blüthen des Frühlings. Sterben ist nichts, aber absterben, so langsam, so eine Kraft um die andere, eine Erinnerung, eine Hoffnung um die andere zu verlieren, daß zuletzt kaum noch ein Wunsch, ein Vorsatz übrig bleibt, das ist gräßlich. Ich bin mein eigenes Gespenst, und verfolge mich selbst."

Er warf sich bei diesen Worten auf ein Sopha. Steffen war tief ergriffen. Er riß das Blatt mit dem Namen des Unglücklichen aus dem Büchlein und reichte es ihm. „Da ist eure Unterschrift, ihr seid des Vertrags ledig."

Der Mann lächelte fast grimmig. „Teufel, deine Barmherzigkeit ist eine tückische Lüge. Die Hölle hat keine Qualen, welche den meinigen gleichen, darum willst du mir das Leben fristen?"

Steffen schauderte. Er zerriß das Papier und schlich betrübt weiter. Eine Weile stand er auf der Straße, ohne zu wissen, was er beginnen sollte; unwillkührlich blätterte er in seinem Büchlein und fand darin den Namen einer Dame. Es war die Frau des ersten Bürgermeisters, und Steffen dachte: „Hier willst du's noch einmal versuchen."

(Fortsetzung folgt.)

Wunsch.

Nach der Art verliebter Leute
Hab' ich manchen Wunsch gehegt,
Und ihn, hübsch gereimt, zu Füßen
Meiner Herrin hingelegt.

Heute ist mir eingefallen:
Könnt' ich doch ein Censor seyn
Für die jungen Mädchenherzen
Und für ihre Liebelei'n.

Brächte dann mein feines Liebchen
Zur Censur ihr Herzchen dar,
O, dann wollt' ich Striche machen
Ellenlang und wunderbar.

Wo ich fände, daß ihr Herzchen
Trieb mit Andern Contreband,
O, dann nähm' ich streichungswüthend
Meine Feder schnell zur Hand —

Und verbannte aus dem Herzen
Jedes fremde Mannsgesicht,
Fänd' ich aber meinen Namen,
O, den strich' ich sicher nicht.

Der Lehnstuhl.

(Berliner Nachtscene vom 8. auf den 9. Mai 1700.)

Ernst, stumm und in fester militairischer Haltung standen die Grenadiere vom Wasserportale des königlichen Schlosses zu Berlin, die Treppen und Gänge hinauf, bis zu den Gemächern des Königs. Ihre prächtige Uniform, scharlachrothe Röcke, auf allen Nähten mit Gold besetzt, die mächtige französische Allongenperücke, der kleine Tressenhut mit der rothen Feder, die breiten, goldgestickten Bandeliere ließ sie als jene bevorrechtete, aus französischen Flüchtlingen adeliger Herkunft gebildete Leibwache erkennen, welche der große Kurfürst nach Widerrufung des Edicts von Nantes aus flüchtigen französischen Edelleuten organisirt und dadurch den prachtliebenden Ludwig XIV. nachgeahmt hatte. Sie waren am Tage des Einzugs Friedrichs I. in Berlin aus Prenzlau, ihrer beständigen Garnison, zum Dienst um die Person des Königs beordert worden, und erwarteten jetzt die Rückkunft des Königs, der mit seiner Gemahlin, der geistreichen Sophie Charlotte von Hannover, so eben von einer Trekschuytenfahrt auf der Spree nach dem beim Dorfe Lietzow für die Königin erbauten Schlosse Lietzenburg (Charlottenburg) zurückkehrte. Die königliche Trekschuyte war an der langen Brücke angekommen, wo Tausende aus dem Volke das Aussteigen des Königs erwarteten. Ein Spalier aus Soldaten des Regiments v. Schöning bildete einen Weg bis zum ersten Portal des Schlosses, und fast hätte es der Fackeln nicht bedurft, welche Läufer und Pagen voraufträgen, so hell, in fast blendender Klarheit, strahlte der Mond in die laue, ruhige Mainacht. Grüßend schritt det König, seine Gemahlin am Arm führend, durch das Spalier in das Schloß, und bald darauf hatte sich das Volk verloren. Nur mehrere reich bespannte und verzierte Hofkarossen, mit fremder Dienerschaft in sonderbaren, ungewöhnlichen Kleidern, hielten etwas weiter hin, wo die Grundmauern des neuen Schloßtheils, der eben im Bau begriffen war, hinter dem verbergenden Bretterzaun hervorragten. Die fremden Sprachen, in

denen sich die Dienerschaft unterhielt, zeigte, daß dies die Karossen der fremden Gesandten wären, die von ihren Souverainen an den Hof Friedrichs I. geschickt waren, um ihm zu seiner am 18. Januar d. J. zu Königsberg erfolgten Annahme des Königstitels zu gratuliren. Während unten am Schlosse die Dienerschaft der Gesandten sich mit prüfenden Blicken maaß, sich bespöttelte, und besonders die Diener des russischen Gesandten, Andreas Petrowitsch Ismailow, verhöhnten, standen die Gesandten selbst oben im Rittersaal, den der König zu seinem Einzuge in Berlin hatte fertig bauen lassen, und machten es, freilich feiner und höflicher, aber doch dem Wesen nach eben so, wie ihre Dienerschaft. Stolz sah Lord Raby, Abgesandter Sr. großbitannischen Majestät, auf den einfach gekleideten General Obdam herab, den die Republik Holland an ihren treuen Bundesgenossen, den Nachfolger des großen Kurfürsten, geschickt, denn er unterhielt sich lebhaft mit dem Gesandten des Czaar Peter von Rußland, der das Holländische verstand, weil er in Begleitung seines Herrn die große europäische Reise mit ihm gemacht. Es schien fast, als hielte der hochmüthige Engländer es unter seiner Würde, ein Wort mit dem Moskowiten zu wechseln, denn es war das erste Mal, daß ein russischer Gesandter an den Höfen europäischer Fürsten erschienen war.

Alle Drei hatten die Zurückkunft des Königs von der Wasserfahrt erwartet; denn Se. Majestät hatten geruht, am Morgen dieses Tages bei der feierlichen Antritts-Audienz die Gesandten zu einem Souper in den Kammern der Königin einzuladen. Pünktlich waren sie erschienen und gaben schon Zeichen von Ungeduld, als der König eine halbe Stunde nach seiner Ankunft im Schlosse sie noch nicht rufen ließ. Zerstreut und an alle mögliche Gespräche denkend, die sich während des Souper's wohl ereignen könnten, um auf schlagende Antworten vorbereitet zu seyn, sprach Lord Raby mit dem Grafen von Wartenberg, erstem Minister und Kanzler des Königreichs, der mit ihm in einer Fensternische stand und den Gesandten auf den großen, im hellen Mondlicht sich ausbreitenden Lustgarten aufmerksam machte. Rings waren große Gebäude im Bau angelegt. Hinter der jungen Pappel-Allee an der Spree erhob sich das seit 1695 angefangene Zeughaus; rechts neben der alten Schloßburg (Hofapotheke) der Dom, und im Hintergrunde glänzte das Mondlicht auf das neue Schieferdach des Schlosses Monbijou, welches seit der Anwesenheit des Czaar Peter in Berlin neu ausgebaut wurde. Dicht von den Fenstern ab lagen ungeheure Haufen von Baustücken und Zimmerholz, zum Ausbau des königlichen Schlosses bestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

An Karl Feldheim!

Darf ich's wagen, Freund der Musen,
Dich zu fragen: ist auf immer denn verstummt
Die goldne Saite Deiner Lyra?
Wirst Du nimmer singen mehr,
Was Deinen Busen tief bewegt?
Ob fern ich weile auch von Dir,
Ob unbekannt Dir, ich dennoch stets empfand
Wie des Lebens Höchstes, Schönstes
Dir erblüht in Geist und Herzen:
Wie Du Gott und seine Welt,

Wie Du Freundschaft, wie Du Liebe,
Diese sel'gen, holden Triebe,
Uns im Sange dargestellt.
Macht die Welt mit ihren Sorgen
Dir vielleicht die Seele matt?
„Glaub', es tagt ein schönrer Morgen
„Einst auch Dir. Nur im Reiche
„Holder Töne wohnt die reine, heil'ge Liebe —
„Wohnt die Wahrheit, wohnt das Schöne."

***, im Juni 1837. *Viscmo.*

Kirchliche Nachrichten.

Am 4. Sonntage n. Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . . Herr Diakonus Schunke.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Diak. Krebs. (Stiftspredigt.)
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 22. Juni, Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Kandidat Rohnstock.

Am Grabe
meines innig verehrten Freundes,
des am 5. Juni 1837 sanft entschlafenen

Herrn Cantor Horn
in Goschütz,
vom
Lehrer **Titzmann.**

Der Deckel fällt! und ach! der Schmerz
Bricht den Verlaßnen fast das Herz;
Sie stehn in ihrem letzten Leid,
Still weinend um den Sarg gereiht.
Was ihnen so viel Gutes gab
Sinkt, ach! mit Dir in's stille Grab. —
Wie gab so Jahre lang Dein Mund
Den Deinen Herzensfrieden kund,
Wie führte liebend nur Dein Blick
Verirrte Schüler sanft zurück;
Wie webte Deine treue Hand
Um sie der Eintracht heil'ges Band. —
Jetzt tönt kein Wort der Liebe mehr
Von den erblaßten Lippen her;
Gebrochen ist, so wie ihr Herz,
Dein Aug' im letzten Erdenschmerz,
Und nicht mehr ist die kalte Hand
Der Jugend segnend zugewandt.
Wer spricht bei Deinem Aschenkrug
Zu ihrem Gram: „Es ist genug!"
Wer hemmt der Deinen Thränenlauf?
Wer hält wohl ihre Klagen auf?
Wer steckt der Wehmuth endlich Ziel
Und baut der Hoffnung ein Asyl? —
Du selbst, Verehrter! hast den Werth
Des höchsten Trostes sie gelehrt;
Du gabst in trüber Nächte Graun,
Ein Beispiel ihn'n vom Gottvertrau'n;
Du zeigtest mit ergebnem Sinn
Auf Feind' und trübe Stunden hin. —
Dort, wo Verfolgung nicht mehr drückt,
Wo ew'ger Lenz die Fluren schmückt,
Wo glänzend in der Freude Licht,
Kein Auge weint, kein Feind mehr spricht,
Dort werden, die hier trauernd stehn,
Wir Alle froh Dich wiedersehn.

Empfehlung und Einladung.

Einem hochgeehrten Publikum, insbesondere aber den resp. Reisenden verfehle ich nicht, meinen hierselbst gelegenen

Gasthof zur Stadt Braunschweig,

welchen ich käuflich an mich gebracht, zu geneigter Aufmerksamkeit bestens zu empfehlen. Stets soll mein Streben dahin gerichtet seyn, durch Einrichtungen, welche Zweckmäßiges und Bequemes bieten, so wie durch prompte und reelle Bedienung, mich des Vertrauens, der mich mit ihrem gütigen Besuch Beehrenden würdig zu zeigen.

Mit dieser Empfehlung verbinde ich gleichzeitig die ergebenste Einladung an meine lieben Gäste und Freunde, zu dem, Donnerstag den 22. Juni, Nachmittags 3 Uhr, bei mir zum erstenmale stattfindenden

Fleisch- und Wurst-Ausschieben,

nebst

Garten-Concert,

mit der freundlichen Bitte, mich recht zahlreich mit ihrem gütigen Besuch beehren zu wollen.

Rathe, den 14. Juni 1837.

August Pencke,
Gasthofsbesitzer.

Ein unverheiratheter Gärtner, der zugleich Bedienung zu machen versteht, findet bei einer Herrschaft auf dem Lande ein Unterkommen und kann mit dem 1. Juli d. J. antreten. Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Bei Ziehung 5ter Klasse, 75ster Lotterie, trafen in meiner Einnahme nachstehende Gewinne:

1000	**Thlr. auf No.**	**1324**
200	— — —	**36018**
200	— — —	**89524**
100	— — —	**39898**
100	— — —	**110685**
100	— — —	**111103**

Die Gewinne zu 60 Thlrn. sind zu jeder beliebigen Zeit aus den Listen zu ersehen.

Mit Loosen zur 1sten Klasse, 76ster Lotterie, empfiehlt sich ergebenst der

Lotterie-Untereinnehmer Deutschmann.

Oels, den 14. Juni 1837.

Der Unterzeichnete macht ein geehrtes Publikum und insbesondere angehende Bürger auf folgende wichtige Schrift aufmerksam:

Auszug aus der allgemeinen Städte-Ordnung für die Preußische Monarchie, vom 19. November 1808. Zur Belehrung über Rechte und Pflichten für angehende Bürger.

In farbigen Umschlag gebunden. Preis 2 Sgr.

Neue Auflage.

A. Ludwig.

Subscriptions-Anzeige.

Binnen Kurzem erscheint für den Preis von 10 Sgr. und nimmt Unterzeichneter Subscription an:

Kränze der Liebe und Freundschaft.

Eine Sammlung
vermischter Gedichte bei verschiedenen Gelegenheiten
von
C... An...s.

Als Probe mag hier folgendes Gedicht ein Plätzchen finden:

Ich liebe Dich!

An Molly.

„Ich liebe Dich!" so sprach's in meinem Herzen:
Da Dich das erste Mal mein Auge sah.
„Ich liebe Dich!" so wiederhol' mit Schmerzen
Ich oft dies Wort; o käme es Dir nah'! —

„Ich liebe Dich!" so traure ich im Stillen,
Wenn düstre Schwermuth meine Seele trübt.
Verschmäh' dies Wort! willst Du es nicht erfüllen,
Was sehnlich wünscht, der, der Dich innig liebt.

„Ich liebe Dich!" so seufz' ich jeden Morgen,
Wenn still mein Auge nach Dir sieht.
Es sieht Dich nicht, und bange, bange Sorgen
Umschweben mich, wenn mir der Tag entflieht.

„Ich liebe Dich!" o sprich's zu meinem Glücke!
Doch nein! Vergebens ist mein Flehn.
Wie oft entziehest Du Dich meinem Blicke!
Und dunkel muß ich in die Zukunft sehn.

„Ich liebe Dich!" und werd' Dich ewig lieben,
Wenn auch mein Aug' im Tode bricht;
Dann seufz' ich noch mit heißen Trieben:
„Ich liebe Dich! Vergiß mein nicht!"

Oels, im Juni 1837.

A. Ludwig.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 25. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 16. Juni 1837.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Der Major und dessen Gemahlin freuten sich sehr über das Emporkommen Meister Berg's. — „Meister Berg ist ein Narr," sagte der Major einmal zu mir, „daß er nicht ein paar Gesellen annimmt, da sich sein Geschäft hebt." — Ich erklärte, daß er keine Betten für sie habe. „O," erwiederte er: „dem Uebel ist gleich abgeholfen. Da habe ich zwei Matratzen nebst Kissen und doppelwollenen Decken, die ich in der Campagne für meine zwei Leute gebraucht habe, die kann er mitnehmen und sie so lange behalten, bis Betten gekauft sind; ob die Gesellen auf Matratzen oder in Betten schlafen, das bleibt sich gleich. Wenn Sie nach Hause gehen, sagen Sie ihm meinen Vorschlag, und wenn's ihm ansteht, kann er sie holen."

Da ging mein Meister bald; der Major befahl dem Bedienten, sie ihm auszuliefern. Meister Berg und Frau reinigten sie vom Staube, und schon am kommenden Montage zogen zwei tapfere Gesellen ihren Schuhdrath mit kräftiger Hand und meinten, auf den schönen Roßhaarmatratzen schliefe es sich besser, als im Bette.

Es war Zeit, daß die November- oder Herbstmesse herankam, denn Meister Berg hatte schon alles Mitgebrachte verarbeitet, und war gezwungen, bei Händlern am Orte zu kaufen. Der Major, den dies freute — denn Meister Berg war voller Heiterkeit und Dankbarkeit — sagte nie gern allein A, sondern auch B, und da Berg sagte, daß er wieder zur Messe reisen wolle, sprach: Sieht er, Meister, mit Geld ist Geld zu verdienen; so könnte er prudeln und sudeln, wenn ich ihm 12 Gr. geborgt hätte. So aber, da ich sehe, daß es gut angewendet ist, so soll er noch 50 Thaler zum Einkauf haben, und wenn er das Erübrigte dazu nimmt, so kann er was Ordentliches kaufen. Wieviel hat er wohl erworben, um es auf die Messe zu nehmen und dafür seinen Einkauf zu machen? —

Berg. 80 Thaler, Ew. Gnaden, und da habe ich auch noch ausstehende Forderungen, die mein Weib einziehen kann, um damit hauszuhalten.

Major. Na, sieht er, da hat er jetzt, wenn ich ihm noch 50 Thaler borge, 130 zum Einkauf, und wenn ich sehe, daß er fleißig und ordentlich bleibt, so soll er bei mir stets offene Kasse haben.

Meister Berg dankte gerührt und mit thränenden Augen, und frug, ob er nicht jetzt einen Revers über 100 Thaler schreiben solle, und ob ein Stempelbogen hierzu nöthig sei.

Major. Behalt' er seinen halben Bogen gestempelt oder ungestempelt Papier. Da ist mein junger Freund Friedrich Zeuge, wenn er mich betrügen sollte, was ich ihm nicht zutraue.

Der goldne P. hatte an Johanni seine Hypothek von 300 Thalern richtig zurück erhalten, der Major war nun der einzige Kreditor des Meister Berg, und letzterer konnte vor diesem so edlen Manne ganz ruhig seyn, denn die 4 pCt. Zinsen gingen auf Rechnung für gefertigte Schuhmacherarbeit nicht nur auf, sondern der Major mußte oft noch den Riemen ziehen, und wenn die vierteljährige Abrechnung war, herauszahlen.

Meister Berg reis'te ab und kam mit glücklich gemachten Einkäufen zurück, und da ihm der Major gerathen hatte, die Bauernarbeit aufzugeben und sich ganz für Stadtarbeit einzurichten, so hatte er jetzt auch farbigen und schwarzen Sammt und andere Zeuge eingekauft, um die Damen mit mehrern Sorten farbiger Schuhe bedienen zu können, und so fielen ihm die Kunden gleichsam zu. Das Schusterpaar sagte oft, daß in Majors Gelde lauter Gottes Segen stecke, und bald mehrte sich die Zahl der Gesellen von 2 auf 3.

Es kam jetzt Ende November, wo die Frau Major ihren Wohlthätigkeitssinn auf arme, unbeschuhte Mädchen richtete, und Meister Berg erhielt den Auftrag, 24 Paar Schuhe zu fertigen. Dies führte sie aber nicht für sich aus, da sie die Bedürftigen nicht kannte. Das Geschäft, die schuhbedürftigen Mädchen zu notiren, war dem Polizei-Commissarius H..ch übertragen; der gab jedem Mädchen eine Karte und sie mußten bei Meister Berg sich melden, damit er sie accurat anmessen konnte. Die Empfängerinnen durften nicht anders als 8 bis 14jährig seyn, und die Vertheilung geschah den 4. December; warum aber gerade an diesem Tage, das weiß ich nicht. Jedem Kinde ward anbefohlen, sie an gedachtem Tage bei dem Senator H. abzuholen, durchaus aber sich nicht zu erlauben, zur Geberin hinzugehen und sich zu bedanken, da dies der Senator im Namen Aller thun werde. Meister Berg erhielt die Weisung, den 5ten nach dem Gelde zu kommen mit einer Rechnung, da die Schuhe größer und kleiner ausfielen. So bekam auch jedes Kind ein Paar wollene Strümpfe vom Stricker, deren Besorgung dem Herrn Senator übertragen war. Ich erwähne diesen Casus, weil er eine, mir höchst lächerliche Scene hervorbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Als ich im Jahre 1799 außer Condition mich befand, beschloß ich, meinen Vater einmal zu besuchen, der sich nach Verkauf seines Gutes Kleinsirding bei Domslau, in Greiffenberg angesiedelt hatte. Der Frühling erschien nach dem gehabten Winter wunderschön, und es trieb mich hinaus, spazieren zu gehen, um Gottes schöne Welt im Gebirge zu sehen. Ich nahm meinen Weg nach Wiegandsthal, Meffersdorf ꝛc. und bewunderte dort die köstliche Gebirgsgegend; schlenderte dann weiter, um zu Hause sagen zu können, ich sei auch in Böhmen gewesen und kam nach Böhmisch-Neustadt. Hungernd und ermüdet ging ich in den dasigen Stadtkeller, frug nach einem kalten Frühstück und bekam einen Teller mit trefflichem Schinken und Butterbrod, und ein Glas guten Ungarwein. Es war gerade ein Wochenmarkt im Städtchen, und die Wirthsstube gedrückt voll. Ein alter, sehr heiterer Wirth von circa 60 Jahren, voll fröhlicher Laune, spazierte schäkernd und lustig in seinem Reiche umher, und hielt die Bedienung machenden Mädchen zur promptesten Bedienung seiner Gäste an. Er ging von Tisch zu Tisch, unterhielt seine Gäste mit den launigsten Anekdoten, so daß sich bei köstlichem Getränk und guter Unterhaltung kein Mensch langweilen konnte. Ob ich zwar selbst stockfremd war, und allein im Hintergrunde des Zimmers an einem kleinen Tische saß, und mit Niemand ein Wort sprechen konnte, langweilte ich mich doch nicht, ließ mir noch ein Glas Wein geben und stopfte meine Pfeife. Es ward Mittag; sämmtliche Gäste verloren sich, so daß ich noch der einzige Gast war. Da kam das alte fideele Haus von Wirth zu mir an's Tischchen, nahm sich einen Stuhl und setzte sich zu mir. „Na," sagte er, „willkommen, Jungherr. Der Herr ist wohl a Rasender?" — „Mein Gott, Herr Wirth, wie kommen Sie auf die Idee, mich für einen solchen zu halten; ich habe doch als ein ganz ruhiger Gast bei Ihnen gesessen und nichts gethan, was einer Raserei ähnelte. Ich spielte den Empfindlichen, daß er mich für rasend hielt. Da lachte der alte Schalk herzlich, merkte aber bald, daß ich ihn foppte und erwiederte, daß ich ihn halter schon verstanden haben würde, worauf ich ihm denn erwiederte: ich sei blos bis aus Greiffenberg, und die schöne Gegend habe mich gelockt, und da wäre ich denn bis in seine Schänke gelangt, um bei ihm einen Imbiß einzunehmen. Der alte Sechsziger fand Gefallen an meiner, und ich an seiner heitern Laune, blieb bei mir sitzen, und erzählte mir so mancherlei witzige und lustige Sachen, untern auch Nachstehendes:

In einem ohngefähr drei Meilen von Olmütz entfernten Dorfe kam ein reisender Herr angefahren, von einigen Bedienten begleitet, worunter sich auch berittene befanden. Es verunglückte ihm etwas an seinem schöngebauten Wagen; die eine Achse war schadhaft geworden, er sah sich also genöthigt, an der Dorfschmiede zu halten und den Schmied den Schaden untersuchen zu lassen. Der Schmied erklärte, daß die Achse gebrochen sei, und daß er sie abschrauben und umschmieden müsse. Der Reisende frug, wie lange dies dauern könne. Der Schmied erwiederte: unter 4 Stunden sei er nicht im Stande, den Schaden zu repariren.

„Ein fataler Umstand, indeß ich muß mich darein fügen, aber wohin? Es ist beinahe Mittag, und ich habe Eßlust."

„Ja, Ew. Gnaden, da wirds schlimm aussehen, denn unser Wirthshaus ist, da dies kein Straßendorf ist, schlecht bestellt, um hohe Reisende zu bewirthen."

„Ist keine Herrschaft hier?" frug der Fremde.

„Nein, es ist ein Klostergut, und der Pfarrer, der Schulz und der Amtmann machen hier etwa die Herren aus, wo Ew. Gnaden etwas ordentlich Angerichtetes haben könnten. Allein sie sind alle Drei nach der Stadt gefahren, da kommt heut der Kaiser durch, und Ew. Gnaden fahren vermuthlich auch hin, um ihn zu sehen. Die Frau Amtmännin ist jedoch zu Hause, und die versteht einen guten Bissen zuzurichten, ist eine sehr schöne Frau und speis't oft die geistlichen Herren, wenn sie einmal herauskommen, um das ihnen gehörende Gut zu besehen.

(Forts. f.)

Inserate.

Kunst-Anzeige.

Ein auf Akademieen gebildeter Geschichts- und Portraitmaler wird nach einigen Tagen hier eintreffen, und ist gesonnen, sich hierorts einige Zeit aufzuhalten, und einige Portraits gegen billiges Honorar anzufertigen. Diejenigen, welche gesonnen seyn sollten, von diesem seltenen Anerbieten Gebrauch zu machen, wollen das Nähere bei dem Bibliothekar Preyler entnehmen.

Trebnitz, den 10. Juni 1837.

Bei Ziehung 5ter Klasse, 75ster Lotterie, trafen folgende Gewinne in meiner Unter-Einnahme:

5000	Thaler	auf	No.	44471.
1000	—	—	—	46311.
200	—	—	—	44472.
100	—	—	—	17792.
100	—	—	—	17794.
100	—	—	—	44495.

Die kleinen Gewinne sind bei mir in der Gewinnliste zu ersehen.

Mit Loosen zur 1sten Klasse, 76ster Lotterie, empfiehlt sich Hiesigen und Auswärtigen zur geneigten Abnahme ganz ergebenst

der Untereinnehmer
M. Lewy.

Trebnitz, den 8. Juni 1837.